

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 15 (1889)
Heft: 28

Artikel: Der Wirthin Töchterlein
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wirthin Töchterlein.

Es zogen drei Burſche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin da kehrten ſie ein.
Ihr Häuſchen ſtand hoch an den Quellen des Rhein,
Sein ſchönſter Schmuck war ihr Töchterlein.

„Seid herzlich willkommen,“ die Wirthin begann,
„Mein Häuſchen ſteht offen für Jedermann,
Und was es beherbergt, das biet' ich Euch gern,
Doch von dem Töchterchen bleibet mir fern!“

Der Erſte ſprach bald ihr von Lieb' und Gewalt,
Und wollte beſitzen die ſchöne Geſtalt.
Doch Nichts half, ſein Loſen, ſein Drohen und Schrei'n,
„Frei will ich bleiben und ewig es ſein!“

Der Zweite trat erſchrocken zurück
Und ſchaute ſie an mit zornigem Blick.
„Wie ſehr mich auch reizet Dein holdes Geſicht,
Dein rothes Nieder gefällt mir nicht.“

Der Dritte ſahte ſie wohlgenuth,
Da rann von den Händen ihm gleich das Blut.
„Was muß ich ſehen, Du ſchreckliche Maid,
Trägt unter dem Nieder ein ſtählernes Kleid!“

Dir will ich noch beugen Dein trotzig Geſicht!“
Die Wirthin aber zum Töchterlein ſpricht:
„Laß bange machen Dir nicht durch den Fall,
Wer ſo eingreift, verlegt ſich überall!“

Profeſſor Scheidtkli über die Reptilien.

Liebe Zuhörer!



Als eifriger Freund der Naturkunde und ſonderheitlich der Zoologie bin ich ſo frei, wenn Sie es erlauben, mich in meiner heutigen Vorleſung über die Reptilien zu verbreiten.

Sie gehören, wie Brehm ſagt, zu den ſogen. „verachteten“ Thieren. Ihr Name kommt von *repto*, *repsi*, *reptum*, kriechen, ſchleichen, was ihnen im höchſten Grade eigen iſt.

Das verführeriſche Reptil iſt ſo alt als die Welt und hat ſchon dem Papa Adam myſtifizirt, zum Ungehörſam provoziert und ſo dann nach § 11, wornach er ſich nicht hätte erwiſchen laſſen ſollen, wohlgenüthlich aus dem Paradies praktiziert.

Das Reptil kann reden; denn das eben genannte im Paradies ſagte lochſpigelmäßig: »*Eritis sicut Deus, si hæc poma vetita editis!*« d. h. Ihr werdet Gott ähnlich ſein, wenn Ihr von dieſen

verbotenen Aepfeln eſſet!“

Aber nicht nur reden, ſondern auch ſchreiben können die Reptilien. Ihr Giftzahn iſt die Feder und ihr Geſſer die Tinte. Daß an ihnen kein gutes Häärchen zu finden iſt, kommt daher, weil ſie als glatte Kreaturen nachthäutig ſind. Sie häuten ſich zwar hie und da, aber den alten Adam ſtreifen ſie nie ab. Die Schlangenartigen haben keine Füße und dennoch ſtehen ſie mit vielen Dingen, z. B. mit der Wahrheit und Ehrlichkeit, auf ſehr geſpanntem Fuße. Obſchon ſie mit Schiller Nichts zu thun haben, ſchillern ſie chamäleonartig.

Brehm behauptet, die giftigſten kämen nur im Süden vor; aber es kommen nach neueren Erfahrungen auch ſehr giftige im Norden vor. Wo? ſagt die Expedition einiger Zeitungen. Ihre Nahrung nennt man Reptilienfond. Es iſt dieſe eine Pflanze, über welche ſelbſt die Botaniker noch nicht zuverläſſige Mittheilungen zu geben vermögen. Sie hat nicht gerade Aehnlichkeit mit dem Mauerpfeffer, iſt aber offenbar ein Gebilde gewiſſer Ablager-

ungen von Metallen, wie man ſie früher häufig in alten Schlöſſern und Zwingburgen fand. Das Intereſſante daran bleibt aber, daß nur dieſe Thiere und keine anderen die Reptilienpflanze kennen und daraus leben. Dafür heißen ſie dann auch Abgottſchlangen, *Pythones*, weil ſie gewiſſe Männer vergöttern, was offenbar wieder auf die Wirkung der Nahrung zurückführt.

Die Klaſſifikation der Reptilien iſt höchſt ſchwierig und bringt mich und alle Naturforſcher ſelt in Verzweiflung, weil man wegen ihrer Charakterloſigkeit oft nicht weiß, wohin man ſie rubriziren ſoll. Mit Ausnahme der guten Eigenſchaften können ſie ſich in allen möglichen anderen zeigen, wie der Gott *Proteus*, der ſich von einem Seethier handkehrum in eine Landbeſtie verwandeln konnte. Da ſie meiſtens dem Rückſtritt huldiſgen, könnte man ſie vorerſt zu den Krebsen, alſo zu den *crustaceæ* zählen; aber ſofort ſieht man, daß ſie gegen alle Vorwürfe abgeſtumpft ſind und ſomit ebenſo gut unter die Dickhäuter, *pachydermata*, gehören. Weil ſie dann häufig, um den wahren Sachverhalt zu trüben, emſig Staub aufwirbeln, ſo dürfte man ſie wieder zu den Wirbelthieren, *vertebrata*, zählen und gleich darauf zu den Wiederkäuern, weil ſie hartnäckig immer wieder die gleichen Vortheile aufſuchen und wiederkäuern, wie die *ruminantia*. In dieſen Leiſtungen haben ſie etwas Bewundernswürdiges, was man ſehr ſelten an Thieren beobachtet, einzig vielleicht an dem Taubenhabicht, der ſeine Opfer bis in ihr eigenes Haus verfolgt. Nach gethener Arbeit ſieht man ſie dann öfters Krokodilstränen weinen und darin ähneln ſie hinwieder den Eſſen, aber nie den unſchuldigen Sidedchen, weil ſie keinen Eid kennen. Als ein weiterer Charakterzug mag auch ihre ganz unbezwingbare Vorliebe gelten, ſich im Waſſer zu tummeln und die Umgebung von dort aus muthwillig zu beſpritzen. Ihnen gilt es gleich, je nach dem, gegen den Strom zu ſchwimmen oder mit demſelben, denn ſie ſtreifen entſchieden an das Gebiet der Fiſche, *pisces*, beſonders wenn es ſich um faule Fiſche, Häringe und Hays handelt.

Soviel alſo über ein Thier, welches öfter genannt wird und gerne als Gegenſtand der Geſpräche am Wirthshauſtiſch oder in beſtimmten Verſammlungen gilt. Allein ſeine ſämmtlichen Qualitäten ſind jedoch, wenn auch ſaloberechtigt, doch nicht ſalobfähig und es darf uns alſo nicht wundern, wenn ſchon Moſes die Reptilien und alles Kriechende und Schleichende zum Unreinen zählt und Iſrael davor warnte.

Dixi.

Kaufmänniſche Geographie.

Der Vulkan Popocatepetl in Zentralamerika iſt, wie eine Zeitung in Mexiko mittheilt, von einer franzöſiſchen Geſellſchaft angekauft worden, um die im Berge befindlichen Schwefelager auszubenten.

Da nun die Herren Amerikaner ſtets darauf bedacht ſind, Geld um jeden Preis zu verdienen, ſo wird es wohl nicht lange dauern, bis wir in amerikaniſchen Zeitungen folgendes Inſerat ſehen:

Zum Verkauf gelangen:

1. Der Miſſiſſippi, ein ſehr ſchöner großer Fluß, noch ſo gut wie neu. Einzelne Nebenflüſſe werden ganz billig abgegeben. Sollte ſich ein Käufer für das Ganze nicht finden, ſo wird der Fluß parzellirt.

2. Die Rocky Mountains, kolofſales Gebirge, ſehr renommirt. Beſonders lohnend für Alpenſteiger und Bärenjäger. Graue Bären ſind gegenwärtig etwas ſelten, werden aber auf Verlangen des Käufers extra hineingeſetzt.

3. Der Niagaraſturz wird an einen Impreſario verkauft oder ver-

pachtet, der ihm als Sehenswürdigkeit gegen Entrée zeigt. Die herumliegenden Berge ſollen ebenfalls verkauft werden, und zwar auf Abbruch.

4. Die kaliforniſchen Goldländer, in denen noch manches Körnchen Gold übrig geblieben iſt, werden öffentlich meiſtbietend verſteigert werden.

Eine von Vielen.

In allen deutſchen Landen
Keine Köchin iſt ſo treu,
Hat's keine ſo gut verſtanden,
Als wie die Annemarei.

In drei Mal ſieben Jahren,
Daß ſie beſorgt den Schmaus,
Wußt ſie ſo viel zu ſparen,
Hat nun ein eignes Haus.

Geht Sonntags aus mit Brangen
Trägt einen Federhut,
Einen Mann und zwei, drei Rangen
Spazieren ſie führen thut.

Und Alles hat ſie zierlich
Vom Munde nur erſpart,
Vom Munde der Herrſchaft natürlich,
Das iſt ſo Köchinnenart.